



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schiele, Georg W.: Geheime oder öffentliche Wahl

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

andrer Dringlichkeitsanträge überhaupt zur Beratung gelangen konnte, in Pest durch ein sogenanntes Ermächtigungsgesetz, durch das in einer en bloc-Beratung die Obstruktion der Kroaten gebrochen wurde. Die Kroaten obstruieren, weil ihnen auf den ihr Land durchziehenden Staatsbahnen die ungarische Sprache als Dienstsprache aufgebrängt werden soll. Nach dem Charakter des vom Unterrichtsminister Grafen Apponyi für Ungarn durchgeführten Unterrichtsgesetzes, das alle nationalen Schulen der Willkür der ungarischen Behörden überliefert, haben sie alle Ursache, den milden Auslegungen, die der Handelsminister Kossuth seiner Sprachenverordnung für die Staatsbahnen gegeben hat, gründlich zu mißtrauen. Zur Strafe ist der kroatische Landtag aufgelöst worden, und das Königreich Kroatien hat seit wenigen Monaten schon den dritten Banus. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß das Ministerium nur darum einen so scharfen Ton gegen die Nationalitäten angenommen hat, um seine Mannen unter dem Banner des magyarischen Chauvinismus möglichst zusammenzuhalten, denn unter den alten echten Kossuthianern befanden sich viele, die die Ausgleichsaktion nicht mitmachen wollten, und denen der althergebrachte Parteigrundsatz: Los von Oesterreich über alle wirtschaftlichen Nöthe des Landes ging. Einige zwanzig sind aus der Partei ausgetreten und bereiten nun neben gewissen Eigenbrödlern, wie Baron Banffy, der immer noch hofft, daß für ihn noch einmal eine neue ministerielle Kra kommen müsse, dem Ministerium bedeutende Schwierigkeiten. Diese können sehr groß werden, da endlich einmal die Heeresfragen zur Entscheidung gebracht werden müssen. Das Kabinett wird sich aber in der Herrschaft zu erhalten suchen; doch sind theatralische Wendungen auch für die nächste Zeit nicht ausgeschlossen.



Geheime oder öffentliche Wahl

Don Georg W. Schiele

I



ie Politik ist ihrer Natur nach ein Geschäft der Öffentlichkeit. Oder vielmehr die Geschäfte der Öffentlichkeit, des gemeinen Wesens, sind Politik. Wer sich daran beteiligen will, der muß in das blendende Licht und die scharfe Luft der Öffentlichkeit hinaus. Er sei Reichs- oder Landtagsabgeordneter, Stadtverordneter oder Stadtrat, Bürgermeister, Landrat oder Minister; so erfährt er bald, daß der kluge Phylister ihn verlacht, umstellt, beschimpft, um so mehr, je größer sein Einfluß ist. Auch wer eine Partei, das ist einen politischen Gesamtwillen, organisiert oder führt, für einen Kandidaten, eine Partei, eine

Sache öffentlich spricht oder eintritt, der muß in die Öffentlichkeit hinaus, weil eben die Politik ein eminent öffentliches Geschäft ist. Jeder, der das wagt, wird aus der Öffentlichkeit nicht ohne Wunden heimkehren, sein Name, sein Geschäft, seine Gesundheit werden gefährdet und meist verletzt. Wie im Nibelungenlied keine Helden ohne Wunden, so gibt es auch in der Politik keinen Krieger ohne Wunden. Die Politik ist der Männerkrieg im Frieden. Wer das fürchtet, der bleibe bei Müttern und überlasse es stärkern Leuten.

Ist aber die Politik ihrer Natur nach ein Geschäft der Öffentlichkeit, darf dann der, der ursprünglich die Geschicke des Volkes entscheidet, der Wähler, vor der Lust der Öffentlichkeit geschützt werden?

2

Wenn ein großes Volk regiert werden soll, so gehört dazu ein mächtiges Befehlsorgan, ein Willenskörper, wo der höhere Wille immer dem niedern befiehlt, mit breiter Front nach unten gewandt, aber von oben geleitet von einem einzigen höchsten Willen, das ist: die Regierung und ihr Beamtenkörper. So muß es sein, wenn die chaotische Kraft des Volks vernunftmäßig geordnet und zur Wirkung auf die Wirklichkeit zusammengefaßt werden soll. Nur ein Wille kann befehlen.

Wenn aber ein großes Volk sich selbst regieren will, so muß vor diesen Willenskörper, der von oben nach unten befiehlt, ein anderer Willenskörper treten, der von unten nach oben wählt, in immer wiederholter Wahl, im harten Gefecht der Meinungen die eine Willensrichtung aus dem Chaos aller Willen gebiert, die den obersten befehlenden Willen beeinflusst oder geradezu leitet. Das Wahlrecht ist die Form, das ewig lebendige Parteinwesen ist der Inhalt dieser Handlung, und das neue Willensorgan, die gewählte Volksvertretung, ist ihr Resultat. Kleine organische Volksteile, Städte, Kreise, Provinzen, können diesen Bau des aufsteigenden und absteigenden Willens für die engeren Aufgaben der Selbstverwaltung innerhalb des großen Staatswesens wiederholen.

3

Eine Volksvertretung wird nicht nur gewählt, um die Meinungen und Wünsche des Volkes durch die Wahl möglichst genau, ungeschminkt und ungeschminkt zum Ausdruck zu bringen; sondern aus der Urwahl soll schließlich ein willenskräftiger Verwaltungskörper hervorgehn, der den obersten höchsten Willen mit ja oder nein entscheidend bestimmt. Freilich die Tyranis, das napoleonische Cäsarentum, der Imperialismus will weiter nichts von der Wahl als eine Photographie, ein getreues Abbild der Meinungen und Wünsche des Volkes, als totes Material für seine Entschlüsse. Aber die Selbstverwaltung will keine Photographie von Meinungen, sondern eine Auslese der Willensrichtungen, bis im Kampfe der stärkste, reifste und klarste Wille, ein Dauerville hervor kommt. Der Cäsar zählt die Stimmen; die Selbstverwaltung wünscht ihre

Kraft und Dauer gemessen. Senes geschieht vielleicht besser in der geheimen Wahl, dieses in der öffentlichen. Allerdings der wirtschaftlich Schwache, der intellektuell Schwache und vor allen Dingen der Träge, der Willensschwache werden in diesem Kampfe erstickt, erdrückt, besiegt. Die schwachen Willen fallen aus, bleiben zu Haus, je wichtiger die Entscheidung, um so mehr. Der Freund und Fürsprecher der geheimen Wahl meint, damit werde der Staat belogen. O nein, wer zu schwach ist zur öffentlichen Abstimmung, der ist auch als Wähler zu schwach zum Mitregieren, einem Geschäfte, bei dem man seinen Gegnern trotzen können muß. Im Gegenteil, wenn die Schwachen mitstimmen etwa weil die Wahlpflicht sie zwingt, so wird der Staat getäuscht über die Kraft der Hand, die als Majorität nach seinem Steuerruder greift.

Es ist eine alte Weisheit, daß nur die Freien sich selbst regieren können. In unsrer verwickelten Wirtschaft, wo beinahe jeder auf irgendwelche Weise abhängig ist, fehlt diese Freiheit vielen Leuten auf jeder Stufe der Gesellschaft. Ganze Freiheit gibt es vielleicht für niemand. Ein organisierter Arbeiter ist gegenüber seinem Brotherrn frei, seinen Kameraden gegenüber unfrei. Der Beamte mit seiner festen Besoldung ist dem Publikum gegenüber sehr frei, aber seinen Vorgesetzten gegenüber nicht. Ein Geschäftsmann ist dem einzelnen gegenüber sehr frei, aber abhängig vom Wohlwollen der Menge, das ihm eine einzige Verleumdung seines Geschäfts für immer rauben kann. Nach dem Grade seiner Freiheit soll jeder in der Selbstverwaltung mithandeln, und wie frei er ist, das bestimmt er selbst an der Gefahr in der Öffentlichkeit. Wer nicht frei genug ist, daß er öffentlich wählen kann, der wähle geheim? Nein, der werde so frei, daß er öffentlich wählen kann. Dann erst darf er mithandeln. Freiheit kann nur da sein, wo die Öffentlichkeit ganz ausgeschlossen ist? Nein, Freiheit ist nur da, wo die Öffentlichkeit getragen wird.

4

Es gibt in der Öffentlichkeit keinen andern Schutz und keine andre Hilfe für die schwachen Willen, als daß sie sich zusammenschließen, organisieren und gegenseitig schützen. So werden sie stark. Und da jedermann nur unvollkommen frei ist, so braucht jeder diese Anlehnung. Der weniger freie kriecht beim stärker freien unter und allesamt in einer großen Partei. Es ist die Aufgabe des Parteiwesens, alle Willensrichtungen zu organisieren, die überhaupt darstellbar sind, sie zusammenzufassen und dem einzelnen Schutz zu gewähren im großen Heere. Wo es wirkliche Selbstverwaltung des Volkes geben soll, da müssen alle diese Parteispitter wiederum zusammengeschlossen werden in zwei große gleichstarke Parteien, die einander gegenüberstehn. Jede schwache Existenz findet dann Schutz gegen die rohe Gewalt der einen Partei bei der gleichstarken Kraft der andern, der gequälte Arbeiter links, der umstellte Arbeitgeber rechts. Bei einem politisch fähigen und reifen Volke führt dieser bewaffnete Friede dazu, daß Gewalttaten, Mißhandlungen durch und in der Öffentlichkeit seltner

werden. Die Erziehung des Volkes in der Öffentlichkeit ist der einzige Schutz gegen die Gefahr der Öffentlichkeit; nicht aber die Geheimhaltung der Wahl. Denn diese Geheimhaltung bleibt immer unwahr. Jede Partei braucht Öffentlichkeit. Um zu leben, muß jede Partei immer versuchen, das Wahlgeheimnis zu lüften. Wo die Wahl geheim ist, braucht sie schlechte Mittel, um dahinter zu kommen, Mittel, gegen die es schließlich keine andre Wehr gibt als die Flucht in die Öffentlichkeit. Auch wo die Wahl geheim ist, muß man sich mit einer gewissen Vorsicht isolieren, das heißt vom öffentlichen Leben fernhalten, damit nicht Haltung, Mitsprechen, Gesellschaft die Gesinnung verraten. Allerdings bei der geheimen Abstimmung ist ein friedliches soziales Dasein möglich, aber das ist ein unpolitisches Dasein. Solches Dasein, wo man von der Politik nichts zu wissen braucht, ist auch unter der Tyrannei möglich. Wer die geheime Wahl will, der will politische Unmündigkeit und Unfähigkeit des Volkes. In der politischen Wirklichkeit ist nur das Volk frei, das die Öffentlichkeit nicht fürchtet.

5

Das Regieren ist mehr eine Aufgabe des Willens als eine der Intelligenz. Für eine bestimmte Aufgabe gibt es wohl viele Intelligenzen, Anschauungen, Meinungen; aber immer nur zwei Willen: Entweder, Ober, Ja oder Nein, Rechts oder Links. Darum gibt es im wirklichen politischen Leben immer nur zwei Parteien. Nur wo zwei große Parteien, durch dauerndes, immer wiederholtes Auskämpfen in der Öffentlichkeit zu willensbeständigen Körperschaften geworden, auf dem Plage stehn, kann das Volk mit diesen beiden Willensinstrumenten wirklich selbst den Willen der höchsten Gewalt, der Regierung, bestimmen. Solche regierungsfähige Parteien, dauerhafte willenskräftige Organe des Volkes entstehen nur in der vollsten Öffentlichkeit. Dagegen, wo Geheimhaltung der Wahl die Hauptsache ist, da entsteht ein Chaos ohnmächtiger Parteien, das die Unzahl impotenter Stimmungen des Volkes photographiert, nach langen Intervallen Augenblicksaufnahmen anstellt, das aber politischen Wert nur hat als Material für die Autokratie der höchsten Gewalt.

6

Wenn ein Volk sich selbst regieren soll, so braucht es immer eine Aristokratie irgendwelcher Art. Es muß immer eine Auslese aus sich treffen, nicht der im gemeinen Sinne des Wortes Intelligentesten, sondern derer, die den stärksten, reinsten, ehelichsten Willen oder Glauben für eine Sache haben. Diese sind die politischen Führer. Um festzustehn, müssen sie frei sein, frei geboren oder frei geworden sein. Diese Freiheit ist nicht notwendig die Folge des Reichthums oder der vornehmen Geburt, zum Beispiel nicht beim Hofadel. Man kann auch durch eigne Charakterkraft und durch wirtschaftliche Kraft frei sein. Solche Freien sind die Allerfreiesten nach oben und nach unten. Diese Freien werden durch eine Art Auslese im öffentlichen Leben gefunden und durch die Mitarbeit in den

Selbstverwaltungsorganen erprobt. Denn nur die wirklich freien halten es in der Öffentlichkeit dauernd aus. Dagegen aus der geheimen Wahl gehn Abgeordnete, Parteiführer, Politiker hervor, die unfähig sind zur politischen Dauerarbeit, die nur ein vorübergehendes Dasein haben, Mandatare eines dunkeln und sehr veränderlichen Massenwillens. Auf diese Parteiführer läßt sich das ganze Geschimpfe eines für die Öffentlichkeit nicht erzognen Volkes ab. Weil der Wähler geschützt ist, ist der Politiker vogelfrei, und vornehme Leute, die zur wirklichen Politik taugen, sind für diese Posten nicht zu haben. Es passen hinein nur die impotenten Schreier, die an die eigentliche Aufgabe des Politikers, das Handeln, Regieren, Verwalten nicht heran wollen. Wer wird denn auf den Markt gehn und sich beschimpfen lassen für eine Partei, deren Mannen es für anständiger halten, im Dunkeln zu bleiben! Das tun wohl Berufspolitiker und Journalisten, unfreie Kostgänger der Politik, aber der freie Bürger nicht. Er will durch das Vertrauen seiner nächsten Mitbürger gezwungen werden. Sonst ist ihm die Politik ein unanständiges Geschäft.

Alle Volksvertretungen haben das Recht der Geldbewilligung, und damit haben sie, die Verfassung mag sonst sein, wie sie will, die höchste Entscheidung, das letzte Ja und Nein in ihren Händen. Wenn sie nun doch so ohnmächtig sind, wie zum Beispiel der deutsche Reichstag, so liegt es sicher nicht an ihrer Bescheidenheit — denn machthungrig ist jede politische Körperschaft —, sondern an ihrer Unfähigkeit. Diese Unfähigkeit kommt aus ihrer Geburt, aus der Wahl. Der deutsche Reichstag ist zur Selbstverwaltung unfähig, er könnte die starke Zentralgewalt nicht selbst darstellen, die ihm gegenübersteht. Das preußische Abgeordnetenhaus ist schon viel fähiger. Es übt starken Einfluß auf die Regierung aus. Am fähigsten zur wirklichen Politik war das aristokratische englische Parlament, wie es einst war.

7

Die öffentliche oder geheime Wahl hat weder wesentliches konservatives noch liberales Interesse. Konservativ oder liberal — diese Fremdwörter passen nicht, sie sind zu geringen Ranges für die Bornehmheit des Problems. Wählen wir deutsche Wörter.

Wer die Freiheit liebt, der muß für die Öffentlichkeit der Wahl als des Uraktes alles politischen, das ist öffentlichen Lebens sein. Die Freiheit besteht und gedeiht nur in dem beständigen Kampf und in der Gefahr der Öffentlichkeit. Einem Volke, das an geheime Stimmabgabe gewöhnt ist, kann jeder neue Gewalthaber, jeder fremde Eroberer, jede revolutionäre Partei, jeder despotische Fürst oder Minister sein bißchen Freiheit nehmen, indem er das Wahlgeheimnis durchbricht und mit diesem leichten Handstreich das dürftige Gerüst des Volkswillens über den Haufen wirft. Ein solches Volk ist sofort ohne Organisation, ohne Führer, eine willenlose Masse für die vorhandne Gewalt. Es läuft vielleicht auf die Straße — und wird besiegt. Dagegen ist ein für die

Öffentlichkeit erzognes Volk überhaupt nicht zu knechten; es hat immer Führer, ist immer organisiert, es kämpft drei Menschenalter und unterliegt nicht — siehe den Kampf der Niederlande —, dreimal besiegt, bildet es die öffentliche Gewalt immer wieder von neuem selbst.

Ein einzelner kann seine kleine persönliche Freiheit wohl auch von einem Tyrannen in Empfang nehmen als Belohnung für sein unpolitisches Dasein; aber ein Volk als Ganzes findet seine Freiheit nur bei seiner ureigenen immer neu erlesnen, in der Öffentlichkeit immer neu erprobten Aristokratie. Jede reine Demokratie hat einen klaren starken Willen nur in seltenen Augenblicken. Für gewöhnlich wird sie regiert, wo sie zu regieren meint. Und wenn sie wirklich politisch zu leben versucht, wird sie nach kurzem Spektakel von irgendeinem Tyrannen überwunden. Das ist die Geschichte aller Revolutionen. Ein Volk, das sich wirklich selbst verwalten will, muß sich eine Aristokratie schaffen. Das geschieht durch Dauerauslese der freiesten, vornehmsten Willenskräfte in der Öffentlichkeit des politischen Lebens. Diese Auslese hat schon bei den Wählern anzufangen. Darum heißt die Losung: Hier geheime Wahl, Demokratie, Despotismus; hier öffentliche Wahl, Aristokratie und Freiheit. Nun, deutsches Volk, wähle, aber denke daran, daß alle germanische Kultur bisher eine aristokratische Kultur auf der möglichst breiten Basis der Gemeinfreiheit gewesen ist. Die Zukunft gehört dem Volke, das in der kommenden atomisierenden demokratischen Kultur am längsten seine politische Gesundheit, d. i. eine aristokratische Organisation behält.



Ein neuer Gibbon



iebuhr und Mommsen haben die Grundlagen der römischen Geschichte für alle Zeiten gemauert (mancher behauptet freilich, sie bröckelten schon ab); aber im Auf- und Ausbau bleibt noch genug zu tun übrig: Lösung von Zweifeln, Ersatz älterer Hypothesen durch neue, befriedigendere (denn die Geschichtsforschung ist von dem Zwange zur Verwendung von Hypothesen so wenig ausgenommen wie irgendeine andre Wissenschaft), Berichtigung kleiner Irrtümer. Außerdem eröffnen neue Erfahrungen, so besonders die volkswirtschaftlichen und sozialen unserer Zeit, von denen Mommsen erst im spätem Alter einen Teil erlebt hat, auch neue Einblicke in die Zustände und Umwälzungen früherer Zeiten. Und endlich müssen doch die alten Geschichten jedem neuen Geschlecht aufs neue erzählt werden, und Mommsens monumentales Werk ist überhaupt kein Lesebuch für das Volk. In allen diesen Beziehungen befriedigt das Werk, das Lombroso's Schwiegersohn, der Soziologe Guglielmo Ferrero